Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 2A. Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter" Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Bezugspreis fürs Jahr für In und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 K., für die 5-mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

— Erscheint zweimal wöchentlich. —

№ 3. VI. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, den 7. (20.) Januar 1911.

Einladung zum Abonnement auf den

„Botschafter"

VI. Jahrgang. **für das Jahr 1911.** VI. Jahrgang.

Diejenige unserer geehrten Leser, deren Abonnement mit dem 31. Dezember v. J. erloschen ist, ersuchen wir um möglichst baldige Erneuerung des Abonnements, da die Häufung der Aufträge eine pünktliche Erledigung völlig unmöglich macht und eine Unterbrechung in der Weitersendung der Zeitschrift zur Folge hat.

Da uns viel an einer pünktlichen Erledigung aller Aufträge und an der Vermeidung jeglicher Beschwerden liegt, bitten wir um baldige Erneuerung des Abonnements.

Um Weitläufigkeiten und unnötige Schreibereien zu vermeiden, bitten wir, weiterhin alle Bestellungen auf den „Botschafter" nur an die Redaktion nach Berdjansk zu schicken; dahin wolle man sich denn auch wenden, falls später Unregelmäßigkeiten in der Zustellung des Blattes vorkommen sollten, weil dann dieselben schneller geordnet werden können.

Alte wie neue Abonnenten machen wir darauf aufmerksam, daß wir schon bald nach Neujahr mit einem größeren Feuilleton den Anfang machen, betitelt:

Aus der Kindheitsgeschichte der deutschen Industrie in den Kolonien Südrußlands.

Zwei Teile:

Erinnerungen eines Alten aus der Gemeinde.

Neu! Interessant! Belehrend!

Die Adresse bitten wir recht deutlich schreiben zu wollen; alte Abonnenten wollen nicht vergessen, die frühere Adreßnummer mit anzugeben.

Bezugspreis:

12 Mon.	11 Mon.	10 Mon.	9 Mon.	8 Mon.	7 Mon.	6 Mon.	5 Mon.	4 Mon.	3 Mon.	2 Mon.	1 Mon.
R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.
5 —	4 75	4 50	4 25	4 —	3 50	3 —	2 50	2 —	1 50	1 —	— 50

Abonnements werden nur vom 1. jeden Monats angenommen.

Dr. med A. Pangratz

hat sich in Berdjansk niedergelassen. Krankenempfang täglich von 9–11 Uhr vorm. und 3–4 Uhr nachm. Speziell: Frauen- und Lungenkranke, Spezialbehandlung der Tuberkulose. Adresse: уголъ Жуковской и Греческой ул. напротивъ уѣзднаго съѣзда и аптеки, д. Калтыкьяна. 4

Gesucht wird ein Lehrer

mit mehrjähriger Praxis als Leiter einer zweiklassigen Dorfschule. Anfragen sind zu richten an den Dorfsältesten in Jekaterinowka Post. Константиновка, Екатериносл. губ., Бахмутск. у. 4—4

Deutsches Krankenhaus

für chirurgische-, Frauen-, Augen- und Harn-Blasenkrankheiten von Dr. Esau, Dr. Waeber und Dr. Wuitsch in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja. **Ständige Betten** in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 3e.

Der Bauernstand ist ein Ehrenstand, er ist der Grundstein, auf dem das Gemäuer, der Dachstuhl und zuletzt der goldene Turmknopf des ganzen Staatsgebäudes ruht.

St. Ludwig Roth.

Die Möblierten Zimmer J. S Strelzows

Jekaterinoslaw, Ecke der Charkower und Uspornaja

gehen vom 1 Januar 1911 wiederum in die persönliche Leitung Strelzows über. Zimmer von 50 Kop. bis 3 Rbl. pro Tag und 10 Rbl. pro Monat. Aufmerksame Bedienung. Beim Gasthause befindet sich ein warmer Pferdestall. Preise mäßig. 10-2

Lichtheilanstalt

Dr. **Alexander Herbilskij**

Spezialarzt für Haut-, Harn-, Blasenleiden und Syphilis.

Jekaterinoslaw. Sadowaja, eig. Haus 3. Empfangsstunden 9–12 und 5–8. Für Frauen 4–5.

Kabinette für physikalische Behandlungen: Lichtbäder, elektr. und kohlensaure Bäder. Massage, Fenien, Elektrizität, Lichtduche, Wolt-Strahlen u. s. w. Vierzellenbad nach Dr. **Schnee.** **Rhematismus, Fettsucht, Ischias und Nervenkrankheiten.** 30-10

Oberlicht.

Epiphanias

Matth. 2. 1–2.

Durch Bethlehems Gassen zieht ein seltsamer Zug. Was suchen die fremden Männer an dem weltentlegenen Orte? — Epiphanias wollen sie feiern. Macht, Ansehen, Ehre und Reichtum will sich vor dem Kinde, das einst in der Krippe gelegen, anbetend neigen.

Willst du, l. Leser, auch des Epiphaniassegens teilhaftig werden, so mußt du denselben Weg im Geiste nehmen, denn nur in Bethlehem, beim Kinde das einst in der Krippe gelegen, ist er zu finden.

Die Magier hatten einen weiten beschwerlichen Weg. Doch keine Beschwerden oder Gefahren schreckten sie zurück. Ihr Ziel war die Sehnsucht der damaligen Welt: der große König, dessen Geburt der Stern ihnen angekündigt hatte.

Ein weiter Weg zum Kindlein in Bethlehem ist's auch für den natürlichen Menschen. Was gilt es da zu überwinden und abzulegen! Darum bleiben Tausende in Babel. Unglaube, Aberglaube, Weltseligkeit und gottloses Leben behagen dem natürlichen Menschen mehr, als der Kniefall vor dem Neugeborenen.

Andere stoßen sich an dem Bethlehemswunder und gehen in stolzer Selbstgenügsamkeit an demselben vorüber. Was fragt unsere Aufklärung nach himmlischen Dingen? Der Glaube ist ausgeschaltet. Und kalt, kalt wirds in der Welt, denn ihr fehlt die Weihnachtssonne.

Wiederum Tausende bleiben in Jerusalem stehen. Sie wissen die Schrift, sie tun nach außen fromm, aber es ist ihnen kein Ernst. — O wie schwer ist's solchen, die in Werkgerechtigkeit erstarrt sind, sich zum Krippenkindlein zu bekehren.

Weit trennt die Sünde den Menschen von seinem Gott. — Wenn wir da keinen Heiland hätten! — Aber eben, es genügt nicht das Wissen des Weges zu ihm, wir müssen ihn auch gehen, wie die Weisen ihn gingen. Erst dann erfahren wir es,

Daß ich einen Heiland habe,
Der vom Kripplein bis zum Grabe,
Bis zum Thron,
Da man ihn ehrt,
Mir dem Sünder zugehört.

Weit, unendlich weit dünkt manchem auch der Weg der Mission zu sein, auf den uns das heutige Fest drängt. Wie wenig Mitgefühl mit der Not der Heiden, — wie schwer der Griff in die gefüllte Tasche! Und doch kann das Evangelium nicht allen Völkern gepredigt werden, wenn nicht alle Christen sich ihrer Epiphaniaspflicht bewußt werden.

Den sternkundigen Männern ward aber der weite Weg ein lichter Weg. „Wir haben seinen Stern gesehen." Auf der lichten Straße göttlicher Verheißungen wandeln sie dem jüdischen Lande zu. Anbetung ist ihr Ziel. Und ihr alter Freund, der Stern begleitet sie.

Und wir haben seinen Stern nicht gesehen.

Auch die Natur führt hin zu Christo. Große Männer der Sternkunde, wie Kopernikus, Kepler, Herschel u. a. haben mit Freuden seinen Stern gesehen. Liebig sagt: „Die Kenntnis der Natur ist der Weg zur Bewunderung Gottes".

Und was sagen wir?? — Ja, wir haben seinen Stern gesehen. Wir Christen haben ihn nicht über, sondern in dem Hause. Die heilige Schrift ists. Sie führt uns geradewegs zum König der Juden. Gibts auch ein Erschrecken, wie in Jerusalem, ein Erschrecken über die eigene Sünde und Unvollkommenheit, so folgt doch aber auch ein seliges Finden, wie bei den Weisen, wenn wir ihn suchen.

Drum:

Suche Jesum und sein Licht,
Alles andere hilft dir nicht.

„Und sie taten ihre Schätze auf!" So tu auch du dein Herz auf, weit, weit auf, du hast mehr davon, als von all deinem Reichtum, von allem irdischen Besitz. Ein ruhiges Gewissen und Frieden der Seele für alle Lebensstunden und für die letzte Todesnot ist damit verbunden.

Tausendmal lieber aber auch als Gaben und Opfer ist ihm eine Menschenseele, die nach ihm fragt.

Von dem heuchlerischen Herodes wenden sich die Epiphaniasmänner ab nach Gottes Gebot; Herodes Weg nach Bethlehem trieft von Blut, sein Ende ist ein Untergang mit Schrecken. Die Weisen aber zogen ihre Straße fröhlich und selig in ihr Land. Die Erstlingsfrucht wurde zur neuen Saat, der später eine herrliche Ernte entsproß.

Sie zogen in ihr Land.

Wo ist dein Land? — Welt, oder Krippe, Finsternis, oder Epiphanias?

Vaterländisches.

Petersburg. Auf dem Kongreß für experimentelle Pädagogik hielt Dr. Orschanski einen Vortrag über die Bedeutung des Spiels der Kinder: Spielsachen seien nicht nur Zeitvertreib

Feuilleton.

Ein Stümpfchen Licht.

Novelle

von **Ludwig Salomon.**

In dem Hinterstübchen des „Weißen Schwan" zu M., wo die Stammgäste am runden Tisch ihren Abendschoppen trinken, ist seit einiger Zeit an der Wand zwischen den beiden Fenstern ein Kästchen angebracht, das fast aussieht wie ein kleiner Heiligenschrein. Blickt man genauer hin, so gewahrt man hinter der Glasscheibe ein Stümpfchen Licht, den Rest einer feinen Wachskerze, wie man sie, zierlich gewunden und bemalt, öfters in den Zimmern wohlhabender Leute auf Armleuchtern sehen kann. Dieses Stümpfchen Licht hat kürzlich im Leben eines der Stammgäste eine wichtige Rolle gespielt und erhielt darum von diesem zur Erinnerung an den außerordentlichen Vorfall das originelle Plätzchen.

Wie immer, so saßen auch vor etwa zwei Jahren die Stammgäste eines Abends gemütlich plaudernd um den runden Tisch. Man unterhielt sich eben über ein beliebtes Miglied der Tafelrunde, das noch nicht erschienen war, den Ingenieur Georg Brockhorst. Dieser hatte sich kürzlich mit Josephine Seering, einem anmutigen, reichen Mädchen verlobt das bereits verschiedene Freier abgewiesen und nun sich entschlossen hatte, diesem mittellosen jungen Manne ihre Hand zu reichen. — Wie das wohl gekommen sei, fragten verschiedene.

„Das kann ich Ihnen sagen," versetzte der alte Sanitätsrat Braus. „Die elektrische Beleuchtung bei Seerings ging eines Tages nicht. Die Arbeiter probierten herum, konnten aber den Fehler nicht finden. Da bat ich — ich war gerade da, der alte Seering ist ja leidend — unsern Freund Brockhorst, der ja Ingenieur beim Elektrizitätswerk ist, er möchte einmal ein übriges tun und selbst kommen. Das tat er denn auch und fand sofort den Grund, warum es haperte. Das imponierte Fräulein Seering. Darauf unterhielt sie sich noch weiter über naturwissenschaftliche Fragen mit dem kenntnisreichen Manne — und bald hatten sich ihre Herzen gefunden. Nun wird der alte Seering sein Produktengeschäft verkaufen, und unser Freund wird mit dem Heiratsgute seiner Frau eine Fabrik für elektrische Instrumente ins Leben rufen."

„Ja, heute morgen hat der Verkauf des Geschäfts bei dem Notar Klepping stattgefunden," bestätigte der Kaufmann Stiller. „Der Käufer hat die ganze Kaufsumme gleich auf einen Schlag bar erlegt."

„Das laß ich mir gefallen," bemerkte der Zigarrenfabrikant Müller, „das wird Brockhorst ganz angenehm sein, wenn er gleich ein ausgiebiges Anlagekapital in die Hände bekommt."

In demselben Augenblick trat Brockhorst ein. Er entschuldigte sein spätes Kommen. Er habe seine Braut erst noch auf den Bahnhof gebracht; sie fahre mit dem Nachtzuge nach Berlin, um dort größere Einkäufe für die Ausstattung zu machen. Doch hatte er kaum die letzten Worte gesprochen, als der Wirt ins Zimmer trat und ihm etwas ins Ohr flüsterte. Verwundert blickte Brockhorst auf, dann erhob er sich.

„Ach, verzeihen Sie, meine Herren," sagte er, „ich erhalte soeben die Nachricht — es muß — vielleicht bin ich bald wieder hier!" Rasch ergriff er seinen Hut und verließ mit einem Gruß das Zimmer.

„Ist denn etwas passiert?" fragten gleichzeitig verschiedene Gäste, als Brockhorst die Tür hinter sich geschlossen hatte.

„Ein Polizist verlangte den Herrn eiligst zu sprechen," versetzte der Wirt. „Er kam in großer Hast — es soll beim Schwiegervater etwas Ernstes vorgefallen sein."

Unterdessen eilte Brockhorst, so schnell er vermochte, der Villa seines Schwiegervaters zu. Es war ihm gemeldet worden, daß dort Feuer ausgebrochen sei. Als er vor dem Hause anlangte, schlugen auch bereits die Flammen aus dem Dache heraus. Die Feuerwehr hatte schon Hand angelegt, die Haustür eingeschlagen und war in das dicht mit Rauch angefüllte Haus eingedrungen.

Vor allem galt es, den alten Herrn Seering herauszuholen. Im Hausflur war aber ein solcher Qualm, daß die Feuerwehrleute nicht vorwärts konnten. Einer der beherzten Männer sprang aber doch in den Salon und wollte dort eben die Tür zu einem Nebenzimmer aufstoßen, um etwas Licht zu bekommen, als er über etwas stolperte. Er bückte sich, fuhr aber sofort schaudernd zurück — der alte Seering lag blutend auf dem Teppich, eine breitklaffende Wunde am Kopf. Der alte Herr wurde schnell ins Freie gebracht, notdürftig verbunden und dann ins Krankenhaus überführt; aber dort konnten die Aerzte ihm keine Hilfe mehr bringen; denn ohne noch einmal zur Besinnung gekommen zu sein, verstarb er alsbald.

Unterdessen gelang es der Feuerwehr, den Brand zu dämpfen, die Villa war aber doch bereits so arg vom Feuer beschädigt, daß sie nur noch einen Trümmerhaufen darstellte. Welcher Unhold die Brandstiftung — denn eine solche lag offenbar vor — verübt, und welche Mörderhand den alten Herrn Seering zu Boden gestreckt hatte, war zunächst ein Rätsel. Es konnte nur festgestellt werden, daß der mörderische Ueberfall ausgeführt worden sein mußte, unmittelbar nachdem Fräulein Seering mit Herrn Brockhorst und dem Dienstmädchen die Villa verlassen hatte, um nach dem Bahnhof zu gehen. Offenbar hatte es sich bei dem Mörder nur darum gehandelt, der beträchtlichen Kaufsumme habhaft zu werden, die der alte Herr am Morgen für sein Geschäft erhalten hatte, und, wie es schien, waren ihm auch alle die betreffenden Wertpapiere in die Hände gefallen. Der Schreibtisch des alten Herrn war gesprengt und durchsucht worden, die Wertpapiere fehlten. Mit mehreren Wachskerzen, die der Mörder von einem Armleuchter genommen, hatte er sich geleuchtet. Mehrere Lichtstümpfe lagen noch umher. Nach erfolgtem Raube hatte er das Haus in Brand stecken wollen, um die Spuren des Verbrechens zu verwischen.

(Schluß folgt).

sondern wichtige Gebrauchsgegenstände für die Entwickelung des Geistes der Kinder; dennoch werde viel zu wenig darauf geachtet, wie das Spielzeug auf die Seele des Kindes wirkt und ihre Entfaltung beeinflußt. Man müßte Beobachtungen darüber sammeln, welche Spielsachen bei den Kindern besonders beliebt sind, und welcher Altersstufe jedes einzelne davon am zweckmäßigsten entspricht. Das erste Erwachen des Interesses fürs Spiel und das Erlöschen dieses Interesses geben wichtige Fingerzeige für die Beurteilung der Phantasie des Kindes und für sein Verhalten zur Wirklichkeit. Eine besondere Kommission wird sich mit den Anregungen des Vortrages befassen. Ein Vortrag des Herrn Netschajew wies darauf hin, daß in den Mittelschulen manches Talent unerkannt bleibe und mißverstanden werde, weil es an der rechten Beobachtung der Fähigkeiten der Kinder fehle. Prof. Rossolian wies auf die Erfolge des in Moskau geschaffenen Lomonossow-Pensionats hin, welches die Aufgabe hat, Kinder aus dem Bauernstande für den Besuch der Mittel- und der Hochschule vorzubereiten. Die dort betriebene experimentelle Pädagogik habe gute Ergebnisse gehabt, welche die Beitrebungen der Vertreter der experimentellen Pädagogik rechtfertigen.

— Der Zinsfuß für ewige Einlagen bei der Staatsbank ist von 4 auf 3½ herabgesetzt worden.

— Gewinnliste der Ziehung von Prämienbilletten I Anleihe vom 2. Januar 1911.

200,000	Serie	9187	№	22
75,000	„	10916	„	47
40,000	„	543	„	48
25,000	„	9464	„	30
10,000	„	17685	„	45
„	„	12400	„	2
„	„	18282	„	1
8,000	„	6638	„	29
„	„	6538	„	17
„	„	3042	„	28
„	„	17921	„	2
„	„	3924	„	23
5,000	„	6051	„	31
„	„	9548	„	33
„	„	6792	„	31
„	„	17061	„	48
„	„	3859	„	36
„	„	11415	„	29
„	„	2921	„	22
„	„	16868	„	48
1,000	„	9678	„	44
„	„	17241	„	30
„	„	4401	„	18
„	„	3213	„	36
„	„	2229	„	10
„	„	19101	„	22
„	„	780	„	39
„	„	11859	„	38
„	„	10053	„	12
„	„	5019	„	50
„	„	12580	„	39
„	„	15789	„	14
„	„	15139	„	11
„	„	14698	„	30
„	„	3190	„	30
„	„	12654	„	29
„	„	17510	„	17
„	„	10238	„	3
„	„	777	„	19
„	„	7303	„	37

Stadt- u. Landchronik.

Halbstadt, den 4. Januar. Der Leiter der hiesigen Kommerzschule P. J. Wiens ist zum Direktor der Schule bestätigt worden.

Berdjansk, 5. Januar. Gestern Abend hielt der Lehrer der hiesigen Musikschule, Herr Th. Pfeiffer, mit seinen Schülern in den Räumen des Deutschen Vereins einen musikalischen Abend ab, der im ganzen Großen genommen einen günstigen Verlauf nahm. Zahlreiches Publikum hatte sich eingefunden. Es wurde lebhaft applaudiert und allgemeine Zufriedenheit las man aus den Augen der Zuhörer. Eingeleitet wurde der Abend durch einen von Herrn Pfeiffer selbst komponierten Marsch „Weihnachtsfest," 8-händig vorgetragen von 4 Schülern genannter Musikschule. Darauf setzte der Schülerchor mit „Боже, Царя храни" ein, welcher Hymne „Коль славенъ" folgte. Nun wechselte Gesang mit musikalischen Vorträgen. Einschmeichelnd wirkten wohl die von der Vorbereitungsklasse vorgetragenen Liedchen: „Ein Männlein steht im Walde," „Тамъ за рѣкой" und „Bäuerlein, Bäuerlein, tick, tick, tack" auf das Gemüt der Anwesenden, denn diese Kleinen wurden mit nichtendenwollendem Applaus bedacht. Über den mehr oder minder künstlerischen Vortrag der einzelnen Schüler gehe ich hinweg, da ich nicht Fachmann bin und betone nur, daß, wenn man eine Parallele zieht zwischen dem Vorjahre und dem jetzigen zweiten Schuljahre der Musikschule, die Schüler einen großen Schritt vorwärts getan haben, und daß der Lehrer dieser Schule treu und gewissenhaft arbeitet. Ich möchte nur wünschen, daß solche musikalische Vorführungen mehrere Male im Jahre abgehalten würden. Die Schüler gewinnen dadurch, indem sie sich an ein öffentliches Auftreten gewöhnen. Eine kleine Schülerin, die ich selbst ihres liebenswürdigen Betragens wegen fest in mein Herz geschlossen habe, kam tränenden Auges, nachdem sie ihr Stücklein vorgespielt hatte zu mir und beklagte sich, daß sie einen Fehler gemacht habe, weil sie sich vor dem Publikum fürchtete. Angst und Furcht vor dem öffentlichen Auftreten würden durch öfteres Vorführen verschwinden. Und nun noch eins. Ein musikalischer Abend sollte sich nie über höchstens 1½ bis 2 Stunden ausdehnen, denn auch für Musik und Gesang begeisterte Menschen ermüden bei längerem Zuhören.

B

Gnadenfeld, den 3. Januar. Am 17. Dezember 1910 wurde auf der Gnadenfelder Bezirks-Versammlung der Kostenanschlag fürs Jahr 1911 vorgestellt und bestätigt. Dann wurde mit großer Majorität der jetzige Oberschulze Jakob Dürksen auf weitere 3 Jahre gewählt. Als sein Kandidat wurde Peter Martens, Landskrone, und als Gehilfe J. Penner gewählt. Außerdem wurde beschlossen, die Zentralschule größer zu bauen, und dazu 9000 Rbl. bewilligt. Auch wurden die Herren Waisenältesten beauftragt, zur nächsten Bezirksversammlung ein Projekt zur Gründung einer Waisenkasse auszuarbeiten. Noch wurde beschlossen, für dieses Jahr Brandgeld zu 20 Kop. vom Hundert zu zahlen.

Konteniusfeld (Bezirk Gnadenfeld). Aus unbekannter Ursache brach in der Schmiede des hies. Ansiedlers G. Dürksen Feuer aus; das Gebäude brannte nieder; der Schaden wird auf 350 Rbl angegeben.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

„Bethania"

Werter Botschafter!

Ich möchte dich bitten in deiner nächsten № Nachstehendes aufnehmen zu wollen, möglicherweise haben auch deine Leser die Friedensstimme gelesen, und da finden sie denn auch im Botschafter eine Erwiderung.

Die № 98 der Friedensstimme veranlaßt mich ein paar Worte zu sagen. Wenn der Schreiber sich tiefer hineingedacht hätte, würde er wohl anderer Ansicht gewesen sein. Also 20 R. monatlich ist zu viel? Wieviel Kopfgeld würde der Schreiber wohl verlangen, wenn er einen Schüler in Kost nähme? Ich weiß, daß 15 Rbl. ohne Wäsche, ohne besondere Bedienung Tag und Nacht, ohne besondere Schlaf- und Speisezimmer, ohne ärztliche Pflege 2c einfach in der Sommerstube mit 3 oder 4 andern Knaben gang und gebe ist. Also nichts Verwunderliches bei 20 Rbl. Ich weiß, daß so ein Kranker mehr als das Doppelte kostet. Mich haben beide Aufsätze traurig gestimmt, das muß ich sagen, besonders wenn ich lese, für Arme ist Bethania nicht! Sollten wirklich unter unserm Volke keine barmherzigen Samariter, sollten nur Priester und Leviten sein? Dann wäre es schade, daß Bethania gebaut wird, denn die reichen Leute können ihre Kranken auch in's Ausland bringen. Das ist so echt mennonitisch, d. h. der Ausdruck oder die Schlußfolgerung: Dann brauchst du ja schon nichts mehr geben, also fertig damit. Und nun Jericho. Da meint der Schreiber wohl die Mauern Jerichos, und will sagen, um Bethania sind Mauern, die nur reiche Leute übersteigen können, so verstehe ich es. Lieber Freund, fahre hin und besieh dir Bethania, keine Mauern, keine Zäune, keine Hecken, kein Graben, also zugänglich von allen Seiten, für jeden. So soll es bleiben in seiner inneren Verfassung und Gesinnung. Ich weiß es, der Herr Jesus ist da Regent, und das gibt mir Freudigkeit, bei der Arbeit zu bleiben, und wenn der Schreiber № 2 auch anders denkt. Wills Gott, werden wir auch das ganze umzäunen, das muß sein, der l. Gott ließ den Tempel auch umzäunen, aber ganz Israel kam in den Tempel. Nun möchte ich noch einmal auf Jericho zurückkommen. Das Volk Israel mußte um die Stadt gehen, und was geschah, die Mauern fielen ohne Kanonenschuß, ohne Schwertstreich, und wenn der Schreiber findet, um Bethania sind Zäune, dann möchte er es auch so machen wie Israel bei Jericho, auf Befehl des Herrn in seinem Wort: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch". Der Herr bewegt dann auch wohl sein Herz, und er gibt doppelt und gerne. Wo ein Armer nichts zahlen kann, da zahlt er für ihn. Wenn sich unser Mennonitenvolk so wird zu Bethania stellen, anstatt wie die genannten Artikel zum Rückzug blasen, dann wird unser Bethania ein Licht sein, das nicht nur leuchtet, sondern auch wärmt.

Jakob Sudermann.

Möchte beide Schreiber bitten, uns einen Rat zu geben, aus was für Mitteln nach Ihrer Meinung die Ausgaben gedeckt werden sollten.

Protokoll.

der Sitzung des Ausschusses in Kasernenangelegenheiten am 29. Dezember 1910 im Halbstädter Gebietsamte.

1) Nachdem die bevorstehenden Einnahmen und auch die Ausgaben für 1911 vorgelesen, wurde beschlossen, von jedem Tausend des Vermögens für 1911 — 1 Rbl. 20 Kop. zu zahlen.

2) Der Bevollmächtigte, Herr David Klaaßen, wird beauftragt, sämtliche Nichtzahler aufzufordern, sofort ihre Schulden in der Kasernenkasse zu decken, damit er, der Bevollmächtigte, nicht genötigt sei, mit den Nichtzahlern ernstere Schritte zu tun.

3) Der Ausschuß bittet die Kirchenältesten, ihren ganzen Einfluß in ihren Gemeinden dahin geltend zu machen, daß diejenigen Glieder ihrer Gemeinden, die bis dato das von ihnenen treffende Kasernengeld nicht eingezahlt haben, solches tun möchten; damit der Bevollmächtigte nicht gezwungen werde, noch mehr Gemeindeglieder der Administration zu melden*).

4) Der Ausschuß übergibt dem Kommissarius, Herrn Reimer, in Gemeinschaft mit Herrn Wiebe und Herrn Peters, den Bau der Kaserne auf Asow.

Jakob Sudermann, David Dück, Franz Peters, Jakob Wiebe, Johann Reimer, Jakob Dürksen, Dietrich Dück.

*) Es mußten leider einige Mennoniten des Taurischen, Jekaterinoslawschen und Samarischen Gouvernements, welche sich weigern, die Kasernensteuer zu zahlen, den betreffenden Gouverneuren gemeldet werden; es ist auch schon in einem Falle der Ortsbehörde vorgeschrieben, diese Steuer einzuziehen.

Der Bevollmächtigte.

An die Redaktion des Botschafter!

In Nr. 99 der „Александровскія Новости" vom 17. Dezember findet sich die Mitteilung „Къ Шендельской исторіи," daß durch die Polizei eine energische Untersuchung geführt wird und daß Herr Schendel einem der Polizeibeamten erklärt habe, daß die in einer der örtlichen Zeitungen mitgeteilte Geschichte über sein Verweilen im Quartiere Shukowsky's fast ganz erdacht sei (является почти вся вымышленной) und er bittet, den Autor derselben zur gerichtlichen Verantwortung zu ziehen.

„Вотъ такъ каша!" fügt die Redaktion hinzu.

Diese „Шендельская исторія" (Schendelsche Geschichte) haben die meisten Leser wohl schon gelesen, sei es in Nr. 18 des „Александровскій Вѣстникъ," sei es in Nr. 286 der „Odessaer Zeitung." In beiden Blättern wurde, angeblich auf die Aussage des Hrn. Schendel, respektive des Herrn Schendel und Doktor Bär berichtet, daß ein dem Herrn Schendel unbekannter Mann, Herr Shukowsky, im Namen seiner Frau und in höchst geheimnisvoller Weise ihn, Schendel, zu 6 Uhr abends, den 2. Dezember, zu sich, d. h. seiner Frau gebeten habe. Herr Schendel sei hingegangen, nachdem er vorher ärztlichen Rat eingeholt, seinen Schwiegersohn um dessen Rat gebeten und sich 2 Begleiter besorgt habe, die ihn bis zur Wohnung des Herrn Shukowsky begleiteten. In der Wohnung des Herrn Shukowsky habe sich folgende Szene abgespielt: Nach der „Od. Ztg." referiert, wie folgt: „Im ersten Zimmer traf Schendel die Frau Shukowskys. Sie führte ihn bis zur geöffneten Saaltür. Hinterdrein folgte Shukowsky und drückte ihn vollends in den Saal, als Schendel erstarrt stehen blieb. Vor dem Tische saßen rechts Petzhold, links Pastor Rath. Frau Shukowsky: „So, jetzt haben wir dich, verfluchter Hund!

Ein Familienabend.

(Fortsetzung.)

Es war beinahe zu viel auch für uns, die Gäste. Bei solch reichhaltigem Programm ist man ja in Gefahr, zuletzt müde und abgespannt zu werden und kann man dann der Sache nicht bis zum Schluß die nötige Aufmerksamkeit schenken. Doch dem hatte man hier vorgebeugt, indem die Lehrerinnen bei Aufstellung des Programms gewiß nach jenem Grundsatz verfuhren: erst das Gute, dann das Bessere, und schließlich das Beste! Obzwar die ganze Feier etwas lange dauerte, fehlte es am Schlusse derselben durchaus nicht an Aufmerksamkeit, nein, dieselbe hatte sich bis zuletzt noch gesteigert.

Und nun will ich versuchen zu sagen, was gegeben wurde.

Zuerst wurde, wie ich schon andeutete, die Weihnachtsgeschichte erzählt, wobei vom Chor zwischenein mehrere passende Lieder gesungen wurden. Dann kamen verschiedene Gedichte an die Reihe und abwechselnd dazu lebende Bilder. Zuerst erschien im lang herabhängenden schwarzen allegorischen Gewande, das besät war mit lauter hellen Sternlein, auf dem Kopfe eine siebenzackige Sternenkrone (den Verheißungsstern) tragend, umgeben von den Schülerinnen der I. und **II. Klasse, eine schon mehr erwachsene** jene Schülerin, das Sinnbild der „Prophetie" darstellend. Während die Kleineren ihre Gedichte, ihre Verslein und Erzählungen vortrugen, wurden von der „Prophetie" stets die betreffenden Weissagungen aus der Bibel wörtlich citiert. Nachdem dann zur Abwechselung von einer Schülerin in meisterhafter Weise das Gedicht „Kein Raum" vorgetragen worden, erschien wieder eine Schar von Schülerinnen aus den Unterklassen, die sich als „Weihnachtslichter" präsentierten und einander erzählten, wo sie gebrannt, wem sie geleuchtet und was sie erlebt, gesehen und gehört hatten. Es war schön, und was sie uns alles erzählten und wie sie es taten, war dazu angetan, daß ab und zu sich ein Tränlein in unsere Augen stahl. Aber sowohl ich, als auch mancher neben mir, wir haben uns der Tränen nicht geschämt, als von einer Schülerin der Oberklasse das Gedicht (und wie?) vorgetragen wurde: „Christfest auf dem Friedhofe!" Das war schön! Dann folgte das lebende Bild „Glaube, Liebe, Hoffnung!" Über alles schön und gradezu ergreifend war jedoch die Darstellung „Weihnachtszauber." Das Glöcklein läutet, die bekannte Flügeltüre vor uns öffnet sich und wir sehen ein kleines Krankenstübchen. Im Sorgenstuhl, ein weißes Kissen am Rücken, sitzt in einer weißen Schlafjacke, mit einem Tuch behangen, eine Kranke, eben jene Schülerin, die das Gedicht „Christfest auf dem Friedhofe" so meisterhaft vortrug. (Du sehst in Wahrheit krank aus, liebes Kind, sollte Deine Rolle für Dich vorbedeutend gewesen sein? und wärest Du, junges Blut, wohl bereit?) Neben ihr, auf niedrigen Fußschemeln sitzt zur Rechten und zur Linken je ein Schwesterchen. Die Kranke ist tief traurig und sehr betrübt. Die Eltern sind tot, die Kinder sehr arm, dazu die älteste Schwester krank, daher kein Wunder, wenn das arme, kranke Kind fast an Gott und dessen Walten verzagt! Es murrt, während die beiden Schwesterchen zu trösten versuchen und auf baldige Wendung des traurigen Loses hindeuten, ist doch das jüngste, das vierte Schwesterlein, die Gretel, mit Spielsachen, Flaumenmännchen, die die drei Kleinen verfertigt haben, während die kranke Elsa schläft, auf den Markt gegangen. Gewiß wird sie bald kommen, sie wird die hübschen Sächelchen verkauft haben, sie wird Geld bringen und dann, — o, was sie nicht alles der kranken Schwester versprechen! was sie derselben nicht alles kaufen wollen! Da kommt die kleine Grete auch schon. In ein schon etwas abgetragenes schäbiges Jäckchen gehüllt, ein Tuch um den Kopf gewickelt, den Korb in den blaugefrorenen Händen haltend, tritt sie zur Türe herein, schon den traurigen Blick auf die kranke Schwester richtend, o weh! — sie hat nichts, aber auch mal rein nichts verkaufen können, so viel Mühe sich das Kind auch gegeben, so oft sie auch hin und her gerannt, so sehr sie auch ihre Sachen angeboten hat, nichts — rein nichts verkauft, und infolgedessen — kein Geld! Denkt euch! — kein Geld! — Ein Glück, daß diese Krisis nicht lange dauerte, ich denke, mancher von den Gästen mit mir griff schon in die Tasche und bald, bald hätte es mitten im „Weihnachtszauber" etwas ganz Natürliches, Wirkliches, nämlich eine Kollekte für arme Kinder gegeben! Doch da! die Türe geht auf, herein treten zwei junge allerliebste Damen im hübschen Winteranzuge, das Pelzmützchen keck auf dem Kopfe. Sie haben etwas von den Spielsachen gehört, sind deshalb der kleinen Verkäuferin gefolgt, die, wohl von Kälte getrieben, gar zu rasch ihnen enteilt ist; froh sind sie nun, dieselbe gefunden zu haben. Doch, daß ichs kurz mache, — sie kaufen den Kleinen nicht nur den ganzen Kram ab, sondern, nehmen dieselben, von deren trauriger Lage gerührt, mit auf den Markt, um Einkäufe zu machen. Die kranke Elsa bleibt allein zu Hause in ihrem Krankenstuhl. Sie schläft ein. Da hört sie im Schlaf einen Gesang, so schön, so himmlisch, so herzerhebend, so voll von Verheißungsworten, daß gewiß bei der Kranken aller Zweifel, jeglicher Kleinglaube, jede Unmutsanwandlung vergehen muß. Da wird die Türe aufgerissen, herein kommen die drei kleinen Schwesterlein, gefolgt von den beiden fremden Damen, jedes hat eine Weihnachtsgabe im Arm, welche auf den Tisch gelegt wird, selbst eine Flasche stärkenden Weines für die Kranke fehlte nicht. Auch ein ganz kleines Weihnachtsbäumchen mit brennenden Lichtlein wurde auf den Tisch gesetzt und: „Schwesterchen, Elsa, erwache, erwache! Siehe, es naht sich der Weihnachtstag!" so tönts von den Lippen der frohen Kleinen, während im Hintergrunde die letzten Töne des so schönen Engelgesanges leise verklingen! Doch, was soll ich dieses Bild noch weiter ausmalen? Hast du, lieber Leser, noch nie echte, rechte Weihnachtsfreude gesehen? Hast du sie aber auch schon anderen bereitet? —

Das Glöcklein tönt, die Flügeltüre schließt sich. „Zehn Minuten Pause," verkündet der Hausvater! O weh! Der „Weihnachtszauber" ist aus, er verschwand, die Wirklichkeit trat ein, sie ist nie so schön, als das Land der Phantasie, der Träume, des Zaubers!

(Schluß folgt).

(Hierzu macht die Redaktion die Fußnote: „Diese zarte Anrede gebrauchte Frau Shuk. fast bei jedem Satze.) Du bist schuld an unserm Unfrieden. Du hast den Herrn Pastor beleidigt! Knie dich nieder, tu Buße, küß ihm die Füße, bitte ihm ab." Schendel schweigt. Frau Shuk.: „Wirst du es tun?" Dann mit den Füßen stampfend und die Fäuste ballend: „Wirst du es tun! Ich sage: Tu's und du mußt es tun!" Schendel: „Ich kann nicht!" — Frau Shuk. wütend: „Nein, du wirst es tun!" — Schendel: „Ich kann nicht!" Frau Shuk: „So, du kannst nicht, du schlechter Mann! Du kannst deinem Pastor nicht beichten? Du hast dein Vermögen gestohlen. Deine Kinder sollen dein Vermögen nicht erben! (Auf den Boden deutend.) Hier wirst du es lassen für Kirche und Schule. Wirst du sagen, du hast es gestohlen? (Faßt ihn an der Kehle.) Wirst du? Du kommst nicht eher aus meinem Hause, bist du niederkniest, dem Herrn Pastor abbittest und Buße tust und dich versöhnst!" Schendel: „Unter solchen Umständen nicht!", Petzhold faßt ihn am Arm: „Du wirst es tun, beuge Dich!" Frau Shuk.: „Du kommst nicht hinaus, da tu s!" Schendel: „Dann werden meine Leute draußen so lange warten, bis Sie mich loslassen." Während dieses Vorgangs stand Herr Shukowsky die ganze Zeit, seine Arme von einem Türpfosten zum andern ausbreitend, hinter Schendel. — In diesem Tone geht es weiter; nach dem zitierten russischen Blatt habe Schendel unter anderem gesagt, als er angepackt und schmerzhaft am Ellenbogen gedrückt worden sei „если на меня будетъ произведено покушение, то проважатые .." Also ein Attentat, ein Überfall, den der Pastor mit dem Präsidenten des Kirchenrats und Herrn und Frau Shukowsky auf Herrn Schendel gemacht haben, um ihn zu veranlassen, daß er sein Vermögen der Kirche verschreibe!?! Herr Schendel erklärt diese Geschichten, wie oben erwähnt, für erdacht. Herr Petzhold gibt in № 21 des „Alexandrowskij Wjestnik" eine ausführliche Schilderung des Vorganges, aus der klar hervorgeht, daß Herr Schendel wohl wußte, daß er zu einer Frau gebeten wurde, die in krankhafter Erregung und verfolgt von der Zwangsidee, eine Versöhnung zuwege zu bringen, ihn bitten ließ, und daß der Pastor und Herr Petzhold dort sein würden. Diese Schilderung des Herrn Petzhold lag der „Odess. Zeitung" bereits vor, als sie den Bericht ihres Gewährsmannes abdruckte. — Aber es kommt noch besser. Die „Od. Ztg." referiert in № 287 die im russischen Blatte gedruckte Schilderung des Hrn. Petzhold derartig ungenau, derartig nach eigenem Belieben, daß man sich wirklich wundern muß. Man vergleiche den Bericht in № 21 des „Al. Wjestnik" mit dem Referat der „Od. Ztg." № 287. Weder stimmt der Anfang des Referates, noch trifft es zu, wie es im letzten Absatz heißt: „Das weitere stimmt ziemlich mit dem überein, was in der gestrigen Nummer gesagt ist." Wenn die „Od. Ztg." ihrem Alexandrowsker Berichterstatter so blindlings traut, daß sie seinen Bericht unkontrolliert abdruckt, selbst wo der Bericht des Hrn. Petzhold ihr vorliegt, und wenn sie solche ihr vorliegenden Berichte derartig ungenau referiert, wie sie es im vorliegenden Falle getan hat, so ist solches nur zu bedauern. In № 25 des „Alex. Wjestnik" bestätigt Herr Shukowsky die von Hrn. Petzhold in № 21 gemachten Mitteilungen, betont es ausdrücklich, daß er Herrn Schendel mitgeteilt habe, daß er, Schendel, die Herren Rath und Petzhold bei seiner psychisch kranken Frau antreffen werde und richtet einige Fragen an Herrn Schendel, warum er, Shukowsky, der mit Schendel schon früher bekannt, von ihm als „Unbekannter" bezeichnet worden sei; warum Schendel ihm so wenig getraut habe, daß er Begleiter mitzunehmen für nötig hielt, die ihm gegen Pastor und Hrn. Petzhold dienen sollten? In der ganzen Angelegenheit sei nichts Geheimnisvolles gewesen; daß er den Schendel ins andere Zimmer gestoßen habe, müsse er als erdacht bezeichnen. Wer denn den Schendel so schmerzhaft am Ellenbogen gedrückt habe, daß er hätte mit dem Erscheinen seiner Begleiter drohen müssen, falls eine „Pokuschenie" auf ihn gemacht werde und wer und wo diese „Prowoshatyje" dann gewesen seien, die niemand gesehen habe?! In № 24 des „Al. W." teilt Pastor Rath mit, daß er alles von Herrn Petzhold in № 21 gesagte bestätigen könne, daß er hinzufügen könne, daß er sowohl, als auch Hr. Petzhold, die kranken Gemeindeglieder öfters besuche und wenn er in diesem Falle nicht hingegangen wäre, so hätte das Hrn. Schendel zum Vorwande dienen können, wieder im Konsistorium zu klagen, daß der Pastor die kranken Gemeindeglieder nicht besuche. In № 25 des „Al. W." finden wir einen Brief des Herrn Shukowsky, in dem er dem Pastor und Hrn. Petzhold sein aufrichtiges Bedauern ausspricht und, außer mündlicher Entschuldigung, auch schriftlich seine Entschuldigung macht für die Unannehmlichkeiten, denen sie ausgesetzt worden sind. — So weit wir uns nach den vorliegenden russischen Blättern ein Bild machen können, hat die psychisch kranke Frau einen schweren Auftritt hervorgerufen, hat Herr Petzhold die Frau verhindert, den Herrn Schendel ernsthaft anzupacken und liegt nicht der geringste Grund vor, die Herren Rath, Petzhold oder Shukowsky irgendwie zu verdächtigen oder mit Schmutz zu bewerfen. Eine genaue Darstellung des Vorganges müssen wir von den Herren Schendel und Dr. Bär erwarten. Wollen sich diese Herren wirklich sagen lassen, daß sich die Korrespondenten auf ihren Namen berufen dürfen bei Berichten, die Herr Schendel für erdacht erklärt haben soll?! Es ist vollkommen korrekt gehandelt, wenn Herr Schendel, wie die „Al. Nowosti" berichten, gegen die Zeitung klagbar wird, wenn sie ihm einen erdachten Bericht in die Schuhe schiebt. Da werden ja wohl die Herren Schendel und Bär auch gegen die „Od. Ztg." klagbar werden, falls auch deren Bericht den Mitteilungen des Herrn Schendel und Bär nicht entsprechen sollte!?

Zur „Tagesfrage" in № 96.

Der Verfasser des betreffenden Artikels in № 96 schlägt zu Anfang einen recht kläglichen Ton an über das „Mieten" der Lehrer, daß „es keine feste Regeln gibt, welche das Verhältnis zwischen Lehrer und Dorfsgemeinde bestimmen", und zu dem Schluß, daß jeder Fabrikarbeiter, ja auch der russische Lehrer besser daran sei, als der deutsche. Ist das nicht sehr unüberlegt gesprochen? Der Fabrikarbeiter verdient, wenn er äußerst fleißig arbeitet, 6—700 Rbl. bei eigner Kost und Quartier, dabei ist er viel mehr angespannt als ein Lehrer (? d. R.) Und der russische Lehrer, für den selbst „in der Duma gesorgt wird", erhält als Normalgage, resp. Anfangsgehalt 360 Rbl., welches mit allen seinen Aufbesserungen kaum auf 700 Rbl. kommt. Hat da der „Lehrer" noch zu klagen, daß „er voll und ganz der Willkür der Dorfsgemeinde preisgegeben ist"? Ich denke nein; so lange noch keine Überproduktion an Lehrern ist, sind die Lehrer die Herren der Situation und diktieren das Gehalt, nicht aber die Dorfsgemeinde. Hat der mennonitische Lehrer bei einem Anfangsgehalt von 450 Rbl., das sich dann bis 800 Rbl. resp. 1000 Rbl. steigert, überhaupt zu klagen? Darf er da noch sagen: „daß es kaum etwas Demütigenderes, Unbestimmteres, Erbärmlicheres gebe, als von der Großmut einzelner Dorfbewohner abhängig zu sein"? „Einzelner." Machen denn „Einzelne" die Dorfsgemeinde aus? — Ich denke, die Gesamtheit. So ist es wenigstens in K., wo der „Lehrer" vorgibt um 15 Rbl. mit der Dorfsgemeinde feilschen zu müssen. Der „Lehrer" hätte doch, da er „dem Durchschnitt der Dorfbewohner an Bildung weit überlegen ist", als solcher aufrichtig die Sache so darstellen sollen, wie sie wirklich ist. Daß die Dorfsgemeinde K., in der es „sogenannte Schulfreunde geben soll," etwas auf die Schule hält, davon gibt schon das neue, große, schöne Schulhaus Zeugnis, in welchem sich 3 schöne geräumige Klassenzimmer und eine sehr gute Lehrerwohnung, sowie ein kleines Zimmer für den ledigen Lehrer befindet. An dieser Schule sind 3 Lehrer angestellt, wovon zwei mit Familien, der eine im Schulhause, der andere eine von der Dorfsgemeinde gemietete, sehr anständige Wohnung mit 3 Zimmern, Vorhaus, Küche, Keller und Kammer versehen, als Wohnung inne hat. Ihr Gehalt ist nicht 500 Rbl., wie „ein Lehrer" sagt, sondern war 485 R. und an Naturalien noch wenigstens 100 Rbl. Als die Lehrer in K. — 2 um je 15 Rbl., der 3. um 25 Rbl. Zulage anhielten, wollte man diese nicht sogleich bewilligen, da die Herren Lehrer erst vor einem Jahre Zulage erhielten; dem leitenden Lehrer, welcher die gemietete Wohnung inne hat, wurde die Zulage ohne weiteres bewilligt als Ersatz dafür, daß er, dort, wo er wohnt, nicht Hühner halten kann. Als die andern beiden dann nochmals um Zulage baten, wurde auch diesen solche bewilligt, so daß die Gage des 3. — 475 Rbl., die des 1. und 2. je 600 Rbl. mit Naturalien 700 Rbl. ausmachen. Als nun trotz alledem ein Lehrer, doch nicht zufrieden war und verlangte, man solle ihm eine Lehrerwohnung bauen, andernfalls er nicht bleibe, übersah die Dorfsgemeinde diese Anmaßung — denn sie hat ihre Lehrer lieb — und erbot sich eine andere, auf einem Grundstücke allein befindliche Wohnung zu besorgen, weil sie nicht in der Lage sei, kommendes Jahr zu bauen. Dazu bemerkte „ein Lehrer": „man hält es für nötiger ein Schlachthaus zu bauen, das Geld einbringen kann." Da hat der „Lehrer" ganz recht, denn Geld braucht K. auch, weil es noch Schulden hat, und wenn es eine Lehrerwohnung bauen wollte, dazu Geld borgen müßte. Aber, wenn die Dorfsgemeinde, die zu den ärmsten der Altkolonie zählt, trotzdem beschloß, anno 1912 eine Lehrerwohnung zu bauen und ihrem Lehrer auf ein Jahr eine bessere Wohnung zu mieten, dann scheint es mir rein überflüssig zu fragen: „ob er da noch Lust und Liebe zu seinem Amte haben könne"! Bitte sagen Sie doch einmal H. „Lehrer" gibt die pädagogische Klasse etwa allein den Anspruch auf Bildung, oder kann jemand, der 4 Klassen der Zentralschule beendet oder als Autodidakt sich weitergebildet hat, sich auch für gebildet halten? — Wenn ja, dann sind in K. aber viele gebildet, und dann sind die Lehrer in K. andern an Bildung auch garnicht soweit überlegen! — Ich würde allen Lehrern den Rat geben, hübsch bescheiden zu sein, weil es eine schöne Zierde jedes Menschen ist, und nicht zu hoch hinauszuwollen, dann würde ihnen auch die Gage nicht mehr so klein vorkommen und ihre Ansprüche ans Leben würden auch bescheidener sein, dann hätte der H. „Lehrer" nicht nötig zu sagen: „ein Lump, der sie ihm nicht gönnt!"

Von den Bauern in K. und wahrscheinlich auch noch in anderen Dörfern gibt es kaum jemand, der bei einer Familie von 4—5 Kindern mehr als 5—600 Rbl. für dieselbe und seinen Haushalt ausgibt (? d. R.), nicht gerechnet Steuern, Arbeiterlöhne, Maschinen u. dgl., und junge Lehrer mit 1—2 Kindern wollen mit dieser Summe nicht ausreichen können! Aber, das ist gerade das Übel, daß die meisten Lehrer, wenn sie die Zentralschule verlassen, der Meinung sind, daß sie doch aus weit besserem Holze geschnitzt sind als die gewöhnlichen Sterblichen (? d. R.). So sollte es nicht sein, sondern: dein Volk, mein Volk; die Schule sollte seine Zöglinge nicht seinem Volke entfremden, denn wir sind ja Brüder. Ist der „Lehrer" wahrhaft gebildet, so wird er sein Volk zu sich emporheben und nicht es zu Boden treten, auch nicht der Meinung sein, daß das Volk nur dazu da ist, seinen Lehrer materiell zu versorgen, sonst aber nichts zu sagen hat.

Ein „sogenannter Schulfreund" in K.

Jakob Töws,

Aeltester der Lichtenauer Gemeinde, Gouv. Taurien.

(Fortsetzung).

Durch die Vergrößerung seiner Wirtschaft war er viel schuldig geworden. Als die Kreditoren nun von seinen Verlusten hörten, wollte jeder sofort sein Geld haben. Regehr konnte nicht zahlen, und die Kreditoren verkauften ihm alles für den halben Preis.

So war die Familie Regehr von der Höhe des Wohlstandes plötzlich an den Bettelstab gekommen.

Nur ein Paar Pferde und ein wenig Hausgerät war ihm geblieben. — Dieses geschah 1842.

Wo nun hin?

Regehr wandte sich nach Berdjansk und mietete dort ein Gasthaus. Da der Zuspruch aber gering war, baute er am Strande des Meeres eine Schmiede, nahm einen Gesellen und einen Lehrjungen, und die alte Arbeit wurde von neuem aufgenommen.

Es gab recht guten Verdienst.

Jakob, der damals 18 Jahre alt war, arbeitete tapfer mit. Nach ein paar Jahren konnte der Geselle entlassen werden, und Jakob trat an seine Stelle. Das Gasthaus gab Regehr auf, baute sich neben der Schmiede eine eigene Wohnung und lebte wieder ganz seinem Gewerbe. Besonders wurden hier „Verdeckfätinge" gemacht, beschlagen und gestrichen, während die Unterwagen dazu ein Stellmacher lieferte. Nun gabs keine Not mehr, die Familie hatte ihr täglich Brot reichlich.

Im Jahre 1848 starb Frau Regehr in Berdjansk an der Cholera. Regehr befaßte sich seit einiger Zeit wiederum mit kommerziellen Unternehmungen. Für den Berdjansker Kaufmann Abraham Wiebe kaufte er in den Kolonien Weizen, ein andermal brachte er Butter oder andere landw. Produkte mit zur Stadt und verdiente dabei einmal viel, ein andermal gar nichts.

Der Verdruß über den Verlust seines ersten nicht unbedeutenden Vermögens erfüllte Regehr mit einem nicht zu überwindenden Groll gegen seine Kreditoren, und da er keinen bessern Tröster kannte, so sprach er mit der Zeit der Flasche zu und schalt dann ganz besonders auf seine Glaubensgenossen.

Das unordentliche Leben im Hause, das Regehr angefangen hatte, veranlaßte die Vormünder, ihm den Stiefsohn Jakob noch bei Lebzeiten der Mutter wegzunehmen und in der Kolonie unterzubringen. Ungern verließ dieser seine Mutter und auch den Stiefvater, den er trotz seiner Schwächen und Fehler liebte, wie nur ein Kind den rechten Vater lieben kann. Doch das eiserne Gebot der Vormünder kannte keine Nachsicht, und Jakob wurde nach Fürstenau zu seinem Bruder Aron Töws gebracht. Bald darauf trat er bei Johann Fast — Ladekopp in die Schmiede ein und arbeitete dort vier Jahre. — „Und weil", fährt der Schreiber in seiner Autobiographie fort, „in Berdjansk keine Mennonitengemeinde war, ich aber schon lange das Verlangen hatte, in die Gemeinde Gottes aufgenommen zu werden, besonders wenn ich Marci 16 und die entsprechende Frage und Antwort in unserm Katechismus las: „wer da glaubet und getaufet wird, der soll selig werden" —, wurde ich 1848 Pfingsten in der Kirche zu Petershagen von dem ehrwürdigen Ältesten Dietrich Warkentin auf mein Glaubensbekenntnis getauft und mein Verlangen ward gestillt."

Jakob Töws arbeitete bei Fast bis 1851 im August, bekam das letzte Jahr Gage 240 Rbl. Banko und besaß bereits einige Ersparnisse. Da er sein Handwerk gut verstand, somit im stande war, eine eigene Familie zu ernähren, heiratete er noch in demselben Jahre die Witwe Harder, eine geb. Maria Epp. Die Hochzeit war am 25. August 1851. — Seine Frau brachte ihm ein Töchterchen aus ihrer ersten Ehe, namens Gertruda, mit, das jedoch schon 1852 starb. — Töws Ehe blieb kinderlos und nach 4 Jahren starb ihm auch die erste Frau.

Im Jahre 1855 heiratete er zum zweiten Mal und zwar eine Margaretha Enns aus Blumenort. Die Hochzeit wurde am 1. Dezember in Petershagen im Hause des Bräutigams gefeiert, das er selbst dort gebaut hatte. Es war das letzte linker Hand nach dem Halbstädter Ende.

Als 1856 Töws Schwiegereltern, Abraham Ennsen in Blumenort, die Wirtschaft № 9 aufgeben wollten, kaufte Töws dieselbe für 6500 Rbl. und im Mai fand der Umzug nach dort statt.

(Fortsetzung folgt).

Terek wird vertauscht!

Ein ganz merkwürdiges Umgestaltungsprojekt hat die Terekfrage, die schwierigste und verzwickteste Frage der mennonitischen Kolonisationsgeschichte, rascher ins Rollen gebracht, als es sich den Lenkern des Schicksals der Tereker vielleicht träumen ließen.

Innerhalb weniger Tage vollzog sich hier ein denkwürdiger Prozeß, durch den alle vorhergegangenen Versuche, die Terekfrage zu regeln, hinfällig und in den Schatten gestellt worden sind und der wohl einzig in seiner Art in den Annalen der mennonitischen Geschichte zu verzeichnen sein wird.

Man ist, nachdem der Kelch des Elendes zum Überlaufen voll, auf die originelle Idee gekommen dieses Stück irdischen Jammertales auf ein Stück Garten Eden — einfach zu vertauschen. Genug des grausamen Spieles!

Schon sind diesbezügliche Verhandlungen mit Vertretern von Tatarenansiedlungen, die einerseits das Tauschobjekt vorstellen, im vollen Gange, andrerseits werden hier die Schritte zur Verwirklichung des Projekts mit aller Energie betrieben, umsomehr die Tereker, infolge der vielfachen Enttäuschungen von einem die Schaffensfreudigkeit lähmenden Pessimismus gegen die Mutterkolonie angekränkelt sind.

Jede Schrulle, jeder gesunde Gedanke, der dem Loskommen von Terek gilt, fällt hier auf fruchtbaren Boden, kein Wunder also, wenn sich alle, ohne Ausnahme, für ein Projekt begeistern, das, so unausführbar auch seine Ausführung erscheinen mag, dem Elend der Ansiedler ein Ziel stecken könnte. Nun ist die Frage, wie sich die Mutterkolonie zu diesem neueingeschlagenen Zickzackkurse verhalten, ob sie sich von diesem Vorschlage majorisieren lassen wird? Wird sie die heiße Stimmung der Tereker für diese Kombination ebenfalls wieder, wie ein Schmied das glühende Eisen einem kalten Wasserbade übergeben, das, wie schon oft, geschehen ist?

Redakteure: D. Epp. H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

China-Eisen-Mangan-Wein

Manganillo

der Firma Svatek u. Co.

das beste und angenehmste Mittel für Blutarme, Rekonvaleszenten, Kinder sowie Erwachsene. Erhältlich in Apotheken und Droguerien.
Hauptniederlage: Apotheke „Schnee und Mandelstam," Jekaterinoslaw, 15-5 Тел. № 821.

Technikum

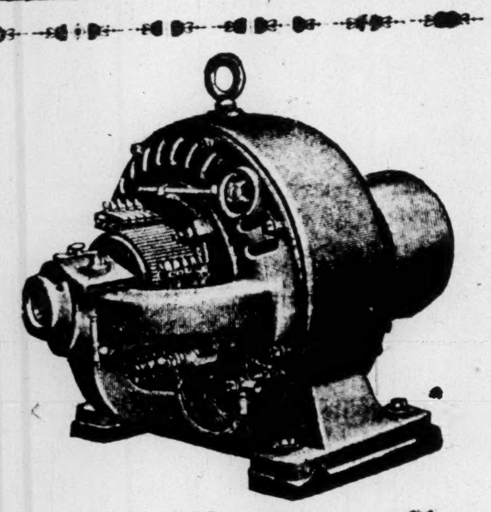
Hildburghausen (Deutschland).

Maschinenbau-Elektrotechniker-Werkmeister-Baugewerk- und Tiefbau-Schule. Staatskommissar. Von mehreren jungen Leuten aus d. deutsch. Kolonien Süd-Rußlands mit best. Erfolg absolviert. Programme frei! 50-27

Dampfmaschine

25 PS., der Fabrik Escher und Co. Zürich nebst **Kessel**, 30 PS. der Fabrik Röstel — Odessa, **beide gut gehalten**, werden zu jeder Zeit verkauft. 9

Наслѣди. И. Я. Тиссена, Херсонъ



Projekte und Kostenanschläge gratis.

Heinrich Epp,

Jekaterinoslaw, Tjuremnaja 7. (Екатер., Тюремная 7).

Elektrotechnisches Bureau

Telegraphenadresse: Генриху Эппъ, Екатеринославъ.

Projektierung und Ausführung kompletter Anlagen für elektrisches Licht- und Kraftübertragung in Mühlen, Fabriken, Gütern und Wohnhäusern. Telephonlinienbau und Einrichtung von Centralstationen und Telephonnetzen.

85 Signalisationen jeder Art für Stark- und Schwachstrom. Lieferung von Dynamomaschinen, Motoren und Ventilatoren für Gleich- und Wechselstrom, blanken und isolierten Kabel, Drähte und Schnüre, Armaturen und aller sonstigen elektrischen Bedarfsartikel.

Soeben erschien in der Redaktion des „Botschafter" in Jekaterinoslaw und Berdjansk das

Mennonitische Jahrbuch für 1909,

herausgegeben vom Aeltesten H. Dirks.

Druck und Verlag von H. Ediger

Mit Illustrationen.

Preis nur 60 Kop., mit Zusendung 70 Kop.

Sehr interessant!

F. Mißler, Bremen

Bahnhofstraße 30 Bank und Geldwechsel.

00—52

Passagierbeförderung mit Post- u. Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd von **Bremen** nach **Amerika** u. allen **Weltteilen.**

Billigste Preise, gute Verpflegung

Nähere Auskunft unentgeltlich.

Wer nach reiflicher Überlegung nach Amerika reisen will, der möge sich vertrauensvoll an mich wenden, ich werde solchen Leuten mit Rat und Tat behilflich sein, um die Reise ihnen zu erleichtern. F. Mißler, Bremen.

Aktien Gesellschaften

zu gründen übernimmt 3 3

J. J. Neufeld.

Post. Waldheim, Gouv. Taurien.

Absolvent

ein. russ. Kommerzsch. u. ausländ. Handels-Hochsch., Mennonit, ledig, sucht per sof. od. spät. pass. Stell. in Buchhalt. in Bank, Industrie od. Handelsgesch. Off. m. Gehaltsang. an Г. I. Винсъ —Мемрикъ, п. о. Желанное, Екат. губ. 2

Verkaufe

od. verp. m. Vollwirtsch. in Memrik ganz od. halb, auch Hof u. Garten allein, letzt. sehr geeign. f. Handelsgesch., Fabr., Gärtnerei, Krankenhaus u. d. projekt. Fortbildungssch. usw. Г. I. Винсъ Мемрикъ, п. о. Желанное, Екатер. губ. 2

Suche zum sofortigen Antritt einen

Ladendiener

Mennonit mit mehrjähriger Praxis. Anfrage: Redaktion dieses Blattes in Berdjansk. 2 2

Junger Mann, Mennonit, ledig, sucht Stellung als

Gärtner und Prikaschtschik

Atteste über frühere Tätigkeit steht zur Verfügung.

Adresse in der Redaktion zu Jekaterinoslaw. 2-2

„Der Weg zum Kapital" 26

ist es nicht, den ich Ihnen zeigen will, wohl aber wie Sie leicht und mühelos schnell

viel Geld erlangen

Viele Dankschreiben. Risico ausgeschlossen, da **Erfolg garantiert.** Verlangen Sie sofort gratis Prospekt. Rückporto erbeten.

Redegewandte Herren, als Vertreter gesucht!

Gustav Fischer, Kopenhagen, Str. 10.

Junger Mann, Mennonit, ledig

sucht Stellung

als Buchhaltergehilfe, Korrespondent, Kontorist in Mühle, auch Geschäftsführer, wenn auch in Sibirien. 8 Jahre Praxis

Adresse: Хортица, Екатер. губ. Н. 10 Каминсъ. 8—6

Buchhalter und Korrespondent,

theoretische und praktische Ausbildung, sucht Stellung!

Anfragen: an die Redaktion in Jekaterinoslaw. 5 2

Wegen Gesundheitsrücksichten verkaufe meine 10 10

Mühle in Sibirien

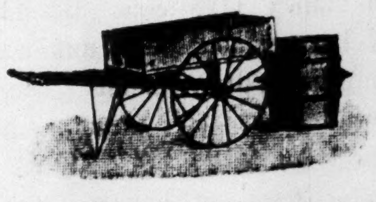
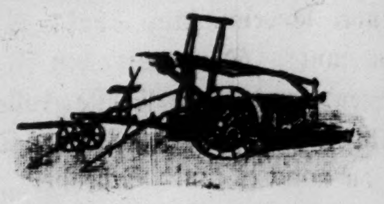
mit einem 20 Kr. Motor, doppeltem Steinstuhl, (franz. Steine) 2 Cylinder, Elevatoren und Spitzerei, nebst schönem Wohnhause und Stall. Guter Mahlrajon. — Die Mühle steht auf eigenem Grundstück (2 Dess.) im mennonitischen Dorfe, 8 Werst vom Разъѣздъ Горькое, in der Nähe viele deutsche Dörfer. — Geeignete Stelle zum Vergrößern des Geschäfts.

Адр.: Сиб. жел. д. Разъѣздъ Горькое, сел. Александровка, Абр. Абр. Гиберть.

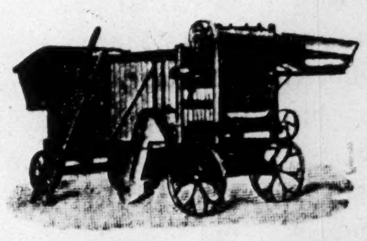
Heinrich D. Neufeld,

(früher Klassen und Neufeld)

Sostjewski Sawod, Jekaterinosslawer Gouv.

Empfehle dem Landmanne meine bestrenommierten Erzeugnisse: Dreschmaschinen zwei- bis zehnkräftige, mit und ohne Putzerei. Drillbugger verschiedener Größe, Mähmaschinen, Ringelwalzer, Zitkarren, Kürbisschneidmaschinen, Fensterrahmen, Grabrahmen in verschiedener Größe, u. a. mehr.



„Ölseparatoren" concurrenzlos, mit Trieb und Schnurbetrieb, Buchmaschine „Majutor," mit und ohne Ofen, und die weltbekannte Schmidt's Waschmaschine, sowie Selbstbinder Massey Harris. — Reparaturen werden nur im Herbst ausgeführt.

1 Preiskourante gratis.

Washene,

eine selbstwaschende Seife der deutschen Fabrik Standart Export und Import Ko. Berlin, Patent № 106689.

Weg mit allen Waschmaschinen, Bürsten und dem mühevollen, zeitraubenden Waschen mit den Händen.

Weg mit Pottasche und anderen giftigen Substanzen.

Washene kocht in 15 Minuten Wäsche bis zu 3 Pud blendendweiß.

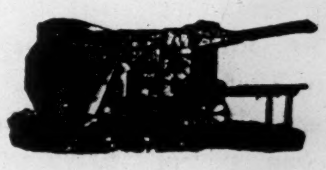
Washenes Unschädlichkeit ist garantiert.

Der jetzige alleinige Vertreter für ganz Rußland ist

А. ШИМЕЛЪ, г. Керчь, Таврической губернiи,

wohin sich Wiederverkäufer wenden wollen. Die Preise und Verkaufsbedingungen sind erheblich erleichtert.

20—13

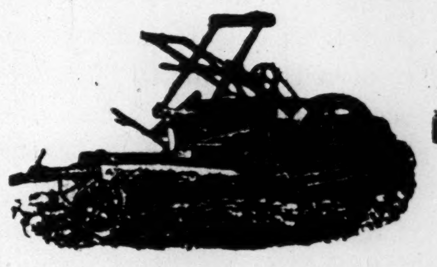


Gesellschaft

„Lepp & Wallmann"

Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.

Chortitza, Alexandrowsk - Schönwiese & Pawlograd.

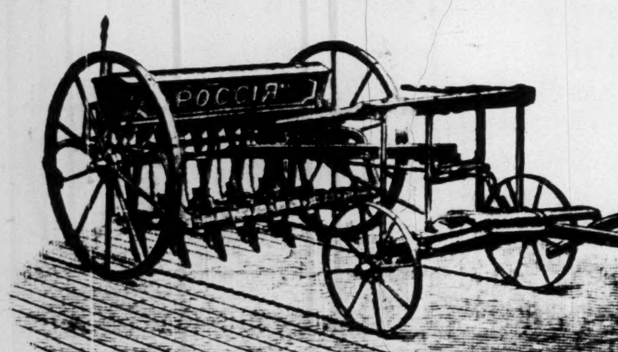


Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlogen u. s. w.

Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.

18 **Adresse des Hauptkomptoirs:**

Alexandrowsk, Gouv. Jekaterin.



Die Fabriksniederlage landwirtschaftlicher Maschinen der Aktien-Gesellschaft

R. & T. Elworthy 45

bei den Stat. Ssinelnikowo, Losowaja und Grischino, Jekater. Gouv.

Agent **B. Jazkewiz** empfiehlt.

Patentierte Reihe-Säemaschinen **„Rossia."**

Patentierte Säemaschinen **„Imperia"**

50,000 Säemaschinen „Elworthy" arbeiten in allen Gegenden Rußlands.

15,000 Säemaschinen „Elworthy" sind zum kommenden Frühjahr 1910 fertig gestellt.

Einzige Fabrik in Europa welche so eine große Anzahl von Säemaschinem jährlich fabriziert. Patentierte Säemaschinen „Elworthy" sind leichter im Gang als alle andern! Sie geben ein gleichmäßiges Aufgehen der Aussaat, sie sind einfach, stark und die vorteilhafteiten für die Landwirtschaft.

Brikol-Motoren **„Otto Deutzer"** für Dreschmaschinen, Sauggas-Motoren **„Otto Deutzer"** für Mühlen. Komplette Installation von landwirtschaftl. Mühlen, Mahlgängen Walzen, Burate, Getreideputzmaschinen (Schereteriko [illegible] Hanno und Heißdampf-Stationäre mit Hochdruck ergeben enorme Ersparnisse an Brennmaterial. Kataloge und Kostenanschläge gratis. Adresse: Синельниково, Яцкевичу. **Ratenzahlungen werden bewilligt.**

Handelshaus

K. Hildebrand's Söhne & Prieß.

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen.

Chortitza und Schönwiese bei Alexandrowsk.

Spezialitäten: Einscharige Pflüge, Mähmaschinen (Лобогрѣйка), Dreschmaschinen und Drillmaschinen.

Preis-Kourant gratis.

Mühlen-Bau-Anstalt

und Niederlage landwirtschaftlicher Maschinen

des Berg-Ingenieurs

A. S. Kusmizky,

— Jekaterinoslaw, Prospekt № 106. —

Angekommen ist ein großer Transport von **Walzenstühlen** für gewöhnliches Mahl verfahren mit 4 Walzen **„Diagonal"** Größe 14×24, 14×28 und 14×32, ebenso, **Plansichter** mit 4 Zufuhrröhren der bekannten Fabrik **G. Luther** in **Braunschweig.**

Auf Lager sind auch die Wasserpumpen **„Drot"** mit Kerossinmotor, auf 500 Eimer in der Stunde.

Preis 600 Rbl.

99

Типо-Литографія Эдигера и К°. Бердянскъ.